



Ein Tropfen Honig

Armenische
Fabeln und Märchen

Herausgegeben und übersetzt
von Tessa Hofmann und Gerayer Koutcharian

Danksagung

*Die Herausgeber danken der Albert Sevinc Stiftung für ihre
großzügige Übernahme der Druckkosten.*

Inhalt

Wardan Ajgekzi

Das Fuchsbuch

Die Rechnung für die Gerste
Der Einsiedler und der Schäferhund
Die Witwe und ihr Sohn
Ziegen und Wölfe
Zwei Maler
Die Löwin und die Füchsin
Der weise Richter
Der Löwe, der Wolf und der Fuchs
Wein
Der weise Oberesel
Die törichten Diebe
Das Schilfrohr und die Bäume
Der Fürst und die Witwe
Der weise Krieger
Der König und die Schlange
Der Löwe, der Fuchs und der Bär
Ein Tropfen Honig
Das Vermächtnis des Vaters
Das Kamel, der Wolf und der Fuchs
Der Kranich als König der Vögel und der Esel
Der Ochse und das Pferd
Der Törichte und die Wassermelone

Dem Esel wird ein Enkel geboren
Der Bettler und das Evangeliar
Vater und Sohn
Der Mann, die Walnuss und die Melone
Die Kirche und die Mühle
Der allerngebildetste Mensch
Der Fuchs und der Jäger
Der Fürst und der Weise
Der Fuchs und der Wolf als Briefbote
Die Witwe und ihr Stiefsohn
Der Gerechte
Der Löwe und der Mensch
Die Maus und das Kamel
Die Ränke der Frauen
Der Wolf, der Fuchs und der Maulesel
Der diebische Pfarrer und die Witwe
Die dreiste Frau
Das Paradies und der Bauer

Rasaros Arajan

Anahit

Howhannes Tumanjan

Ein Tropfen Honig

In Tumanjans Märchenwelt

Der Schlaue und der Törichte

Wer sich des Lebens freuen will, dem gelingt das
auch

Der unbesiegbare Hahn
Die nichtsnutzige Huri
Die Paradiesblume
Jägerlatein
Der Herr und sein Knecht
Der Karneval
Schwester Axt
Der Dummkopf
Der König und der Krämer:
Die Weggefährten
Der tapfere Nasar
Der schwanzlose Fuchs
Hund und Kater
Das Mädchen ohne Hände
Das Zicklein Ulik
Panos, der Pechvogel
Der Lügner
Der Spatz
Der Tod des Kikos
Der sprechende Fisch
Das Ende der Bosheit
König Tschach-Tschach

Anmerkungen

Wardan Ajgekzi

(*Ende 12. Jh., †1250)

Die byzantinische Niederlage bei Manaskert (1071) gegen die aus dem heutigen Usbekistan nach Kleinasien vordringenden Seldschuken löste die erste große Welle in der an Flucht und Exil reichen Geschichte Armeniens aus. Aus der Massenflucht entstand eine dauerhafte Diaspora, zunächst in den südlich angrenzenden Gebieten, darunter auch Kilikien, wo sich im Schutz der Kreuzfahrerstaaten ein armenisches Königreich drei Jahrhunderte lang – von 1080 bis 1375 – behaupten konnte.

In diesem kilikisch-armenischen Reich wirkte auch der gelehrte Geistliche (Archimandrit), Wanderprediger und Mönch Wardan Ajgekzi. Im engeren Sinn stammte er jedoch nicht aus Kilikien, denn er kam um das Jahr 1170, vielleicht auch erst Ende des 12. Jahrhunderts im Weiler Marathon (arm. Marat) bei Aleppo (Nordsyrien) zur Welt kam und bezeichnete sich deshalb als »Wardan, der aus Marat stammt«; als mögliche Todesdaten finden sich die weit auseinanderliegenden Jahre 1235 bzw. 1250. Wardan erhielt seine Ausbildung im Kloster Arkakagin (nördlich der kilikischen Hauptstadt Sis) und trat in der kirchenpolitischen Auseinandersetzung seiner Zeit gegen die Annahme der byzantinischen Doktrin (»Chalkedonense«¹) ein. 1210 zog er sich vor Verfolgungen oder wegen der angespannten politischen Lage in das Kloster Ajgek zurück. Wardan hinterließ ein umfangreiches literarisches Erbe: Lehrbriefe, Predigten, Fabeln, Gleichnisse sowie 22 im Auftrag seines fürstlichen Gönners Balduin verfasste Reden (1212).

Sein mit Abstand bekanntestes Werk ist die auf Mittelarmenisch verfasste Fabelsammlung *Das Fuchsbuch*. Sie beruht auf antiken Fabeln des Äsop² (6. Jh. v. Chr.) und der Naturlehre des *Physiologos* (2. Jh.), die den Tieren christliche Tugenden zuschrieb und vermutlich um das Jahr 600 aus dem Griechischen ins Armenische übersetzt wurde. Doch auch die im Volk überlieferten allegorischen Märchen, Anekdoten und satirischen Schwänke inspirierten Wardan Ajgekzi. Letztere enthielten gesellschaftskritisches bzw. antiklerikales Gedankengut, wie es die heterodoxen, von der offiziellen Kirche als ketzerisch gebrandmarkten Massenbewegungen der Paulikianer³, später der Thondraken⁴ im Volk verbreitet hatten.

Die erste eigenständige Sammlung mit 190 Fabeln und Gleichnissen legte der in Nordarmenien wirkende Abt Mchitar Gosch († 1213) an, der auch das erste armenische Gesetzbuch verfasste. Gosch ordnete die Fabeln nach Stoffen und handelnden Personen. Wardan Ajgekzi war eine solche Systematik unbekannt. Wie schon Mchitar Gosch stellte er die Fabel wegen ihrer Lehr- und Gleichnishaftigkeit in den Dienst der effektvollen Verbreitung seiner Überzeugungen. Während die Aussagen der von Mchitar Gosch ausgewählten Fabeln die Gerechtigkeit betonen und damit dem Zweck des von ihm verfassten Kodex dienen, nutzte sie Wardan zur Illustration seiner Moral- und Sittenpredigten. Er begründete damit eine neue literarische Mischgattung, die *arakawor tschar* (»Fabelrede«), der sich Priester und Lehrer zunehmend bedienten. Doch nicht alle Fabeln dienten der Belehrung; viele sind, wie es bei europäischen Fabeldichtern erst ab dem 17. Jahrhundert zur Regel wurde, satirisch-unterhaltend gemeint. Denn Fabeln dienen nicht allein der Belehrung, sondern ebenso der Unterhaltung ihrer Hörer oder Leser (»fabula docet et delectat«).

In den Tierfabeln tritt das seit dem Altertum bekannte Personal auf: Der titelgebende Fuchs galt auch Wardan Ajgekzi als das klügste bzw. schlaueste Tier im Tierreich, dessen Herrscher der Löwe ist. Wölfe stehen für Grausamkeit und Unbildung, Ziegen für Unschuld und Naivität. Doch auch Kamele und Schlangen treten auf bzw. entspringen der nahöstlichen Heimat Ajgekzis. Das menschliche Personal ist weniger diversifiziert: Witwen verkörpern die Armut, Fürsten und Könige die weltliche Macht, aber auch Willkür und Arroganz.

Zusammen mit einigen eigenen Erfindungen vereinte Wardan Ajgekzi die Fabeln zu zwei kleinen Sammlungen. Seine Bearbeitungen wagen den Zweifel an bisher unhinterfragten Adelsprivilegien und prangern den auch im geistlichen Stand verbreiteten Sittenverfall sowie Dummheit und Heuchelei an. Mit diesem Bezug auf aktuelle soziale und moralische Missstände geben Wardan Ajgekzis Fabeln bzw. die später unter seinem Namen erschienenen Fabeln wichtige Aufschlüsse über die Sitten und Moralvorstellungen im mittelalterlichen Armenien. Zur allgemeinen Verständlichkeit wurden sie in zeitgenössischer Umgangssprache verfasst und zeichnen sich durch bildhafte Redewendungen aus.

Um das wachsende Bedürfnis an Fabeln und gleichnishaften Erzählungen zu befriedigen, erschienen unter dem Namen Ajgekzis sowie unter wechselnden Titeln immer neue Fabelsammlungen, von denen die umfangreichste den Titel *Arowessagirk* (neuarmenisch: Arwessagirk – Fuchsbuch) trägt. Für arabischsprachige Christen wurde sie ins Arabische (*Kitab amtal at-ta'alib*), danach ins Georgische (*Melis cigni*) übersetzt. Auch wurden vermutlich aus Wardans Reden und Predigten die Fabeln herausgelöst und, zum Teil verstümmelt und verändert, unter seinem Namen in Umlauf gebracht. Auf dem Umweg über die arabische Version entstanden Sekundarübersetzungen in verschiedene europäische

Sprachen, die wiederum die europäische Fabelichtung anregten. Die mittelarmerische Originalfassung des *Arowessagirk* erschien zudem ab dem 17. Jh. in europäischen Druckereien armenischer Kolonien (Amsterdam 1668, Marseille 1676, Livorno 1698). Der armenische Schriftsteller Axel Bakunz (1899-1937) übertrug das *Fuchsbuch* ins Neuarmenische. 1975 diente es als Grundlage eines sowjetarmenischen Zeichentrickfilms, 2002 wurden sechs Fabeln von Stepan Babatorosjan für Kammerchor vertont (*Choral Mystery*, Bühnenfassung von Juri Sahakjan).

Die hier vorliegende Übersetzung erfolgte nach der neuarmenischen Ausgabe von 1955⁵ mit insgesamt 40 Fabeln.

Das Fuchsbuch

Die Rechnung für die Gerste

Ein Mann brachte auf seinem Lastesel von der Tenne Gerste nach Hause. Das Eselsfohlen lief neben seiner Mutter hin und zurück. Am Haus, zu dem sie die Gerste trugen, war ein Mastschwein angebunden, vor dem ein Haufen Gerstenkörner zum Fraß lag. Das Fohlen fragte seine Mutter: »Warum frisst das Schwein, ohne Arbeit zu leisten, die Gerste, die wir mit so viel Mühe tragen? Und wir, die wir uns schinden, bekommen nur einmal täglich Gerste?« Seine Mutter aber antwortete: »Hör, Kindchen, und hab Geduld! Warte noch eine Woche, dann antworte ich dir und du wirst es mit eigenen Augen sehen!«

Eine Woche darauf, als sie beladen nach Hause zurückkehrten, hörte das neben seiner Mutter laufende Fohlen entsetzliches Quieken, weil das Schwein geschlachtet wurde. Das Fohlen wich erschrocken zurück und lief zu seiner Mutter. »Was ist dir zugestoßen, Söhnchen, dass du so erschrocken bist? Hab keine Angst vor dem Schwein, denn von ihm verlangt man nun die Kosten für die Gerste zurück.«

Wieder waren sie zur Tenne gegangen, um Gerste zu tragen. Doch als sie nach Hause zurückkehrten, hob das Fohlen seinen Huf und bat die Mutter: »Schau doch mal nach, Mutter, ob nicht ein Gerstenkorn an meinem Huf klebt? Sonst rechnen sie die Kosten für die Gerste mit mir ab, wie sie es beim Schwein gemacht haben!«

Der Einsiedler und der Schäferhund⁶

Ein Einsiedler lebte in der Nähe eines Dorfes und verliebte sich in eine Frau, mit der er oftmals sündigte. Der Dorfschulze besaß einen Schäferhund, der ein sehr guter Wachhund war und das ganze Dorf bewachte. Eines Nachts, als der Einsiedler die Frau besuchen wollte, griff ihn der Wachhund am Dorfrand an und trieb ihn nach Hause, von Wunden bedeckt. Blutig und weinend begab sich der Einsiedler in seine Klausur, verriegelte die Tür und kniete nieder. Sich die Brust schlagend, begann er zu beten: »Mein Herr und Gott, ich habe lange Zeit gesündigt und hatte weder Angst vor deinem Gericht, noch vor der bitteren Hölle. Aber in dieser Nacht hat mich ein Wachhund das Fürchten gelehrt, so dass ich nicht sündigen konnte!«

Die Witwe und ihr Sohn

Eine Witwe besaß zehn Ziegen und einen Sohn. Der trieb jeden Tag die Ziegen auf die Weide, und die Mutter streckte die Milch mit einer Kelle Wasser und verkaufte sie den Nachbarn. Der Sohn aber fragte: »Warum gießt du Wasser in die Milch und verkaufst sie so gestreckt den Nachbarn?«

Die Mutter erwiderte: »Kind, wir besitzen nur wenig Milch, und ich tue das, damit es etwas mehr wird und wir im Winter nicht hungern müssen.«

Doch eines Tages, nachdem der Sohn die Ziegen auf die Weide getrieben hatte, erschien am Himmel eine Wolke. Es begann zu regnen. Ein Sturzregen ergoss sich und riss alle Ziegen mit sich in den Fluss. Noch vor Anbruch der Dunkelheit kehrte der Sohn heim, allein, nur den Stock in der Hand. Seine Mutter fragte: »Kind, wo sind denn die Ziegen, und weshalb kommst du heute so früh nach Hause?«

Da antwortete ihr der Sohn: »Mutter, das Wasser, mit dem du die Milch gestreckt und den Nachbarn verkauft hast, hat sich angesammelt, Kelle um Kelle, und wurde zur Flut, die sich ergoss und alle unsere Ziegen davonschwemmte.«

Ziegen und Wölfe

Einst versammelten sich die Ziegen und sandten dem Volk der Wölfe folgende Botschaft: »Warum leben wir im Streit und nicht in Eintracht?«

Da kamen auch die Wölfe zusammen, freuten sich sehr und schickten dem Ziegenvolk einen Brief, zusammen mit zahlreichen Geschenken. Den Ziegen schrieben sie: »Wir haben euren Rat vernommen, der Herr sei gepriesen, denn das hat uns große Freude bereitet. Auch wollen wir euch zur Kenntnis bringen, dass der Hirte und die Hunde die Urheber und Schuldigen unseres Zwistes sind. Sind sie erst einmal aus dem Weg geschafft, wird es schnell zum Einvernehmen kommen.«

Als die Ziegen das vernahmen, stimmten sie zu: »Die Wölfe taten recht, uns zu töten, denn der Hirte und die Hunde setzten ihnen unseretwegen zu!«

Darum vertrieben die Ziegen die Hunde sowie den Hirten und gelobten, einhundert Jahre mit den Wölfen in Liebe und Eintracht zu leben. Und die Ziegen verstreuten sich über die Berge und Täler. Ihnen war froh zumute, sie spielten und jubelten, weil sie auf guten Wiesen weideten, saftiges Gras aßen und Quellwasser tranken. Sie tummelten sich, tollten herum und priesen den Anbruch einer besseren Zeit.

Die Wölfe aber warteten genau einhundert Tage ab. Dann rotteten sie sich in Rudeln zusammen, fielen über die Ziegen her und verschlangen sie.

Zwei Maler

Ein König ließ ein schönes Portal errichten, das er mit einzigartigen Bildern schmücken wollte. Damit beauftragte er zwei Maler, von denen ein jeder eine Wand gestalten sollte. Durch einen Vorhang waren beide Wände voneinander getrennt. Als die Maler ihr Werk vollbracht hatten, kam der König. Der eine Maler hatte ein überaus schönes Bild gemalt, das dem König gut gefiel. Doch der zweite Maler hatte noch gar nichts gemalt, sondern machte erst die Wand zurecht und putzte sie wie einen Spiegel.

Der König erstaunte und fragte: »Was hast du bis jetzt gemacht?« Der Maler erwiderte: »Ich zeige dir mein Werk!« Er zog den Vorhang zurück, und als das Licht auf die Wand fiel, spiegelten sich darin all die schönen Bilder, die auf der anderen Seite gemalt waren. Der König erkannte, dass das Abbild schöner als das Original war.

Die Löwin und die Füchsin

Die Löwin gebär ein Junges und rief alle Tiere herbei, es anzusehen und sich an ihm zu freuen. Da kam auch die Füchsin und begann während des Festes, inmitten der Menge, die Löwin laut zu schmähen und zu kränken: Darin wohl bestehe ihre ganze Macht, ein einziges Junges zu gebären, und nicht mehrere.

Gelassen erwiderte die Löwin:

»Es stimmt, ich bringe nur ein einziges Junges zur Welt. Aber es ist ein Löwe und kein Fuchs wie du.«

Der weise Richter

Ein Mann hatte eine böse Frau, die, als sie sich endgültig mit ihm überworfen hatte, sprach: »Glaubst du etwa, unsere drei Söhne sind von dir? Nur einer stammt von dir, die beiden anderen aber nicht.«

Als der Mann fragte, welcher denn sein Sohn sei, wollte es ihm die Frau nicht sagen. Auf dem Sterbebett verfügte darum der Vater:

»All mein Besitz gehört meinem leiblichen Sohn!«

Da begannen die Söhne miteinander zu streiten:

»Ich bin der wahre Sohn«, sagte der eine, »ich bin es«, widersprach der andere. Da gingen sie zu einem weisen Richter. Der befahl ihnen, den Leichnam des Vaters aus dem Grab zu heben und mit dem Pfeil auf ihn zu schießen: Wer dann den Vater träfe und seinen Körper durchbohre, der sei der wahre Sohn. Zwei Söhne durchbohrten den Körper des Vaters, aber der leibliche Sohn ging mit dem Messer auf sie los, brach in bittere Tränen aus und begrub den Leichnam. Daran erkannte man, dass er der leibliche Sohn war, und das väterliche Erbe fiel ihm zu.

Der Löwe, der Wolf und der Fuchs

Der Löwe, der Wolf und der Fuchs hatten sich verbrüdet und gingen gemeinsam auf Jagd. Sie fanden einen Hammel, ein Schaf und ein Lamm. Zur Mittagszeit sagte der Löwe zum Wolf: »Teilen wir diese Beute unter uns!« Da erwiderte der Wolf: »Gebieten, Gott selbst hat schon geteilt: dir den Hammel, mir das Schaf, und das Lamm für den Fuchs!«

Da schlug der Löwe dem Wolf erzürnt gegen den Kiefer, so dass dem Wolf die Augen hervortraten, er sich hinsetzte und in Tränen ausbrach. Nun befahl der Löwe dem Fuchs, die Beute unter ihnen aufzuteilen. Der Fuchs aber sprach:

»Gebieten, Gott selbst hat schon geteilt: der Hammel gehört dir zum Mittagessen, das Schaf gereicht dir zur Vorspeise, und das Lamm zum Abendbrot!«

Der Löwe erwiderte: »Schlauer Fuchs, wer hat dich gelehrt, so trefflich zu teilen?«

»Die hervorgequollenen Augen des Wolfes«, antwortete ihm der Fuchs.

Wein

Ein König hatte einen Sohn und befahl seinen Beamten, dass ein jeder von ihnen seinen Sohn einen Tag lang bewirten sollte. Eines Tages brachte ein Beamter nach der Bewirtung den Sohn in den Palast zurück, dann kehrte er selbst heim. Der Prinz aber war stark betrunken. Er verließ den Palast und stürzte in eine Jauchegrube, wo er ertrank. Daraufhin befahl der König, alle Weingärten zu vernichten und alle Fässer zu zerschlagen. Und so geschah es.

Eine Witwe hatte einen Sohn, dem sie zum Frühstück und zum Abendbrot je eine Schale Wein gab. Eines Abends tötete der Sohn beim Spaziergehen den Löwen des Königs. Am nächsten Morgen ließ der König seinen Untertanen verkünden: Wer den Löwen getötet hat, soll sich melden, dann wird er nicht bestraft. Da meldeten sich die Witwe und ihr Sohn. Der König wollte wissen, wie der Sohn den Löwen getötet habe. Die Witwe erklärte, dass sie ihren Sohn mit Wein ernährt habe.

Da befahl der König, die Weingärten wieder anzulegen und den Wein so zu trinken, dass die Untertanen in die Lage versetzt werden, Löwen zu erlegen, ohne in der Jauchegrube zu ertrinken.

Der weise Oberesel

Am Königshof waren viele Esel tätig, doch gab es unter ihnen einen Oberesel, der weiser und größer als die übrigen war. Ihn verehrten alle als Vater und Anführer. Als sie eines Tages einen steilen Berg hinaufgingen, keuchte er, und aus seinem Hinterteil donnerte und krachte es gewaltig.

»Ehrwürdiger Vater, den Krach aus dem Vorderteil erzeugen wir alle. Aber was war das für ein gewaltiger Knall aus deinem Hinterteil? Wir bitten dich, sag es uns!«

Und der Oberesel erwiderte: »Meine Kinder, vor euch werde ich keinen Meineid ablegen, sondern die Wahrheit sprechen. Die Stärke des vorderen Kraches hat verhindert zu wissen, welcher Donner mir am Hintern kracht!«

Die törichten Diebe

Zwei Diebe stiegen auf das Dach eines reichen Hauses und waren gerade dabei, durch die Dachluke in das Haus hinabzusteigen. Es war mondhell. Der Hausherr bekam mit, dass die Diebe neben der Luke standen. Da fragte die Hausherrin ihren Mann: »Woher hast du all dieses Geld, Wertsachen und Seidenstoffe?« Der Hausherr antwortete ihr: »Ich ging in die Häuser der Reichen, um zu stehlen, stieg aus den Dachluken herab, und es war mondhell. Die Strahlen des Mondes leuchteten durch die Luke in das Haus, genau wie jetzt, und da packte ich die Mondstrahlen wie Säulen und kletterte in das Haus hinab und nahm alles an mich, was sich lohnte.«

Als die Einbrecher diese Geschichte vernahmen, freuten sie sich sehr und glaubten den Blödsinn. Die Strahlen umarmend, stürzten sie vom Dach und starben.

Das Schilfrohr und die Bäume

Ein König ritt aus, um sich in Tälern und auf den Höhen zu ergehen. Da erblickte er mächtige Bäume, die geknickt auf dem Boden lagen. Nur das Schilfrohr stand unversehrt und aufrecht. Der König fragte: »Sprich, Schilfrohr, wie kommt es, dass du überdauert hast, wo selbst mächtige Bäume niederbrachen?«

Das Schilfrohr erwiderte: »König, als der furchtbare Sturm losbrach, stemmten sich ihm die Bäume stolz in ihrer ganzen Höhe entgegen. Der Sturm hat sie gefällt. Ich aber